[illegible] von der Polizei beschlagnahmt. Er will das Fleisch in Österwerda das Pfund für 20 Mark gekauft haben. Man darf gespannt sein, ob nun nicht bald irgend ein Schwein als gestohlen gemeldet wird, denn dies ist doch die dicke Ausrede für solche heimlichen Schlachtungen, die mit den Vieheln, die ihnen von den landwirtschaftlichen Kaufleuten gemacht werden, nicht einverstanden sind, und deshalb versuchen, alle bestehenden Bestimmungen zu umgehen.

Meißen. Eine Fuhre neue Kartoffeln, etwa 60 Ztr., die von Kamenz kommend, nach Dresden weitergehen sollte, wurde durch die hiesige Polizei angehalten und beschlagnahmt. Die Kartoffeln sollte ein Grünwarenhändler in Dresden erhalten, der sie angeblich bei einem Gutsbesitzer in Scheerau aufgekauft hatte. Auf dem Wagen wurde außerdem ein Rucksack mit etwa 7 Pfund Butter vorgefunden, die ebenfalls mit nach Dresden gebracht werden sollte. — Ein tödlicher Unglücksfall hat sich gestern vormittag auf der Bahnstrecke zwischen Meißen und Görnewitz zugetragen. Ein hier wohnhafter 28 Jahre alter Kaufmann ist, wie allständlich, mit dem gegen 7½ Uhr hier abgehenden Zuge nach seiner Arbeitsstätte nach Dresden gefahren. In der Nähe des Lingnerwerkes hat der Zug mit einem von Dresden kommenden Zuge gekreuzt. Kurz darauf hat der die Strecke abgehende Bahnwärter den Mann mit einer schweren Kopfverletzung tot zwischen den Gleisen liegend aufgefunden. Es ist anzunehmen, daß er zum Fenster des Wagenabteils herausgesehen hat und in dem Augenblicke, als sich die beiden Züge kreuzten, die Tür aufgegangen ist, der Mann herausgefallen und von dem vorüberfahrenden Zuge am Hinterkopfe gestreift worden ist. Der Tod soll infolge Schädelbruchs sofort eingetreten sein.

* **Dresden.** Die für den 30. April, am 200jährigen Gründungstage der ehemaligen beiden sächsischen Grenadier-Regimenter, geplant gewesene Gedenkfeier, findet nunmehr am Sonntag, den 29. August 1920 in Dresden statt.

Dresden. Die Händler streiken. In den letzten Tagen fehlten in den städtischen Markthallen und in den meisten Lebensmittelgeschäften fast alle Waren. Die Großhändler hatten nichts geliefert. Einige nur etwas Möhren und Zwiebeln. Die meisten Stände in den Markthallen waren geschlossen. Nur ein paar Geschäftsinhaber waren so glücklich gewesen, 2 oder 3 Zentner neue Kartoffeln auf irgend einem Wege zu erhalten, die ihnen tatsächlich aus den Händen gerissen wurden. Man zahlte für das Pfund 1,50 Mark gern und willig. Im Lebensmittelamt ist man gegenwärtig ratlos, da die Großhändler behaupten, sie besäßen keine Waren. Wie lange der Streik dauern wird, ist noch in keiner Richtung geklärt.

Wohlfahrtseinrichtungen in Bad Elster.

Das in reizvoller Landschaft eingebettete sächsische Staatsbad Elster mit seinen wertvollen Quellen, seinen nicht minder bewährten Moor-, Mineral-, Licht- und Sonnenbädern, seinen vielfachen technischen Hilfsfaktoren (Inhalatorium usw.) weist eine stattliche Reihe von Wohlfahrtseinrichtungen auf, die minderbemittelten Kranken und Erholungsbedürftigen einen freien oder ermäßigten Kuraufenthalt und sonstige Vergünstigungen ermöglichen. Zu den ältesten dieser Art zählt das Augustusstift, begründet vom Amtshauptmann Braun, Plauen i. V. (14 Plätze für Angehörige des Deutschen Reiches). Das Bethlehemstift ist eine verdienstvolle Schöpfung des Kreisvereins für innere Mission der Ephorie Plauen i. V., Vorsitzender Bürgermeister Dr. Polster, Reichenbach i. V. (50 Kinderplätze, vorwiegend für die vogtländ. Bevölkerung, seit diesem Jahre auch auf andere sächsische Landesteile ausgedehnt). Das neu eingerichtete Kurheim „Schillergarten", in einer der schönsten Wohnlagen des Bades, ist der Unterbringung von kriegsbeschädigten Unteroffizieren und Mannschaften gewidmet. In den Häusern „Sachsengrün" und „Alpenrose" finden Aufnahme: 1. Versicherte der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte (50 Plätze), 2. Heeresentlassene Unteroffiziere und Mannschaften, die von der Bäderfürsorge des Roten Kreuzes angewiesen werden (zehn Plätze), 3. Schwestern des Roten Kreuzes (10 Plätze), 4. Offizierswitwen (5 Plätze). Das Offiziersheim, eine Stiftung der Kriegszeit, bietet 16 kurbedürftigen Offizieren Unterkunft. Auch schon während des Krieges hat Bad Elster an Fürsorge für die Verwundeten und Kranken ganz Erhebliches geleistet. Die Forstvilla ist das Erholungsheim der Schwestern der Sächsischen Landesanstalten (12 Plätze). Auch die Diakonissenanstalt Leipzig-Lindenau besitzt ein eigenes Heim in Bad Elster. Das oberhalb des Agnes-Ruh-Weges, dicht am Walde malerisch gelegene Kaufmannserholungsheim, zugehörig der Deutschen Gesellschaft für Kaufmannserholungsheime, E. V., Wiesbaden, verfügt über 150 Betten. Das am 25. Juni eingeweihte Beamtenheim der Goßweiler-Stiftung für sächsische Staatsbeamten hat 25 Plätze. Die Sonnenlichtheilstätte des Geheimen Sanitätsrates Dr. Köhler für in der Entwicklung zurückgebliebene Kinder sei nicht vergessen. Hier hat die Heilkraft des Tagesgestirns schon vielfach Wunder gewirkt. Des weiteren steht noch eine Anzahl Häuser zur Verfügung, in denen Kurbedürftige gegen geringes Entgelt (unter Staatszuschuß) Aufnahme und ausreichende Verpflegung finden. Die Versicherten, die von Krankenkassen, Berufsgenossenschaften und Landesversicherungsanstalten nach Bad Elster gesandt werden, erhalten Ermäßigungen auf Kurgebühr und Bäderpreise.

Die Rechtsprechung der Sinnfeiner.

Lloyd George hat zwar auf der Konferenz von Spa erklärt, daß eine Regierung in ihrem Lande unbedingt Ordnung halten müsse; er selbst aber ist nicht einmal imstande, die britische Rechtsprechung in Irland durchzusetzen. Es bezeichnet wohl den höchsten Grad von Selbständigkeit, wenn eine im politischen Kampf mit der Regierung befindliche Partei nicht einmal mehr die gesetzliche Rechtsprechung anerkennt, sondern ihr aus eigener Kraft eingesetzte Gerichte entgegenstellt. Dies tun die Sinnfeiner in Irland und zwingen die englischen Rechtsanwälte durch Boykottdrohung, vor diesen Sinnfein-Gerichtshöfen zu erscheinen. Wie ein Bericht der „Daily Mail" mitteilt, sind solche Sinnfein-Gerichtshöfe über das ganze Land hin mit Ausnahme von Ulster eingesetzt, und die Macht der Einschüchterung geht in diesem Land der geheimen Gesellschaften so weit, daß die Bevölkerung nicht mehr wagt, ihre Rechtsstreitigkeiten vor die regelmäßigen Gerichte zu bringen, sondern in beständig wachsender Anzahl sich den Urteilen der aus eigener Machtvollkommenheit bestellten Sinnfein-Richter unterwirft. Diese Gerichtshöfe der Sinnfeiner tagen in vielen Fällen in den Sitzungssälen der britischen Gerichte, und die Rechtsanwälte werden von ihren Klienten gezwungen, ihre Geschäfte vor diesen Gerichten wahrzunehmen. Andererseits hat die irische Anwaltskammer den Anwälten, die vor den Sinnfeingerichten erscheinen, mit Absetzung gedroht, und so stehen die Advokaten vor dem Dilemma, entweder abgesetzt zu werden oder zu verhungern. Da ihnen das letztere noch unangenehmer ist, so verteidigen sie auch vor den Sinnfein-Gerichten. „Die neue Bewegung der Sinnfeiner", heißt es in dem Bericht, „ist eine logische Fortsetzung ihres Feldzuges, die britische Regierung in Irland unmöglich zu machen. Wenn Sinnfein befiehlt, so gehorchen ⅔ der irischen Bevölkerung aufs Wort. Die bekannten und unbekannten Führer der geheimen Geheimbünde leiten das Land nach ihrem Willen. Die Errichtung der Sinnfein-Gerichte ist die [illegible] in der Politik in den letzten zwölf Monaten eingetreten ist. Die Jugend hat jetzt die Macht in den gesamten Kreisen der Sinnfeinbewegung, und Leute, die früher das Heft in den Händen zu halten glaubten, sind jetzt durch Mächte beiseite geschoben, die sie weder kennen noch verstehen können. Irmo-Irland sitzt im Dunkel und ist bereit, zum Tanzen zu spielen, taub und blind durch die eigene Geldsucht. Soweit bisher Berichte von der Rechtsprechung der Sinnfeiner bekannt geworden sind, sind manche Urteile dieser Gerichtshöfe durch eine spezifisch-irische Originalität charakterisiert. So wurde z. B. ein Betrüger verurteilt, solange auf dem Lande zu arbeiten, bis er seine Opfer voll entschädigt hätte. In einem andern Fall, in dem zwei Brüder um ein Gut stritten, wurde dem älteren Bruder aufgegeben, das Gut zu teilen und dem jüngeren dann die erste Wahl zu überlassen. Bei schweren Verbrechen wird von den Sinnfein-Gerichten vielfach die Verbannung aus dem Lande für eine bestimmte Zeit ausgesprochen."

Gouverneur Cox.

Gouverneur Cox, der Kandidat der Demokratischen Partei, wird sich nun im Wahlkampf um die amerikanische Präsidentschaft mit dem republikanischen Erwählten Senator Harding messen, und man muß sagen, daß es zwei ebenbürtige Kämpen sind. Beide stammen aus Ohio, einem der wichtigsten Staaten, und beide sind von Beruf Zeitungsleute. James M. Cox ist, wie wir dem Charakterbilde eines amerikanischen Blattes entnehmen, 50 Jahre alt, wurde in Butler County (Ohio) geboren, und verbrachte seine Jugend auf einer Farm. Nachdem er die Schule besucht hatte, wurde er Schriftsetzer und begann von diesem Beruf aus seinen Aufstieg als Journalist. Zuerst war er Berichterstatter bei dem „Cincinnati Enquirer" und lenkte die Aufmerksamkeit auf sich durch einen Bericht über ein Eisenbahnunglück, das nahe bei seiner Heimatstadt passierte. 10 Jahre später kaufte er die „Dayton News" und machte aus diesem Blatt eine der angesehensten Zeitungen des Staates. Cox ist dreimal Gouverneur von Ohio gewesen, eine Ehre, die außer ihm nur einem einzigen anderen Inhaber dieses Postens zuteil geworden ist, und er war drei Jahre lang Mitglied des Kongresses. Der Grundzug seines Charakters ist unermüdliche Tätigkeit. „Er strahlt förmlich Kraft und Energie aus," wird uns erzählt. „Es ist unmöglich mit ihm zu sprechen, ohne daß man den Eindruck mit sich fortnimmt, einer Persönlichkeit gegenübergestanden zu haben, die genau weiß, was sie will. Sein ganzes Auftreten zeugt von festester Entschlossenheit. Durch den nüchternen praktischen Stil seiner Rede wird er besonders den Beifall der Kaufleute gewinnen. Bei den Riesenentfernungen der Vereinigten Staaten stehen Cox und Harding sehr schwere Aufgaben bevor. Nord und Süd, Ost und West, sie alle verlangen eine persönliche Ansprache durch die Kandidaten, und so werden sie die Zeit bis zum November mit ewigem Reisen und Reden verbringen müssen."

Das Ende der deutschen Mission in Ostafrika.

Seit langem schon hing das Damoklesschwert der Ausweisung drohend über den deutschen Missionsgesellschaften in Ostafrika. Nach den neuesten Meldungen haben nunmehr sowohl die letzten katholischen wie die letzten evangelischen Missionare und Missionsschwestern das Land verlassen und dürfen vorläufig nicht mehr nach Ostafrika zurück, ein Schicksal, das sie mit allen Deutschen teilen. Wie in den „Berliner Missionsberichten" betont wird, ist damit „das Ende der deutschen Mission in diesem Lande da, in dem sie so eifrig, freudig und mit so starker Wirkung ein Menschenalter gearbeitet hat." Noch in der Erwartung der Ausweisung hat der Missionar Briebusch aus Daressalam am 12. April geschrieben: „Uns geht es jetzt so wie den Kindern Israel in Aegypten vor ihrem Auszug von dort. Daß wir von hier ausgewiesen werden, dafür habe ich schon die Gewißheit in Form eines Ausweisbefehls in der Tasche; nur wann die Sache vor sich gehen wird, das ist immer noch ungewiß. So müssen wir uns nun bereit halten; vielleicht müssen wir schon im nächsten Monat fort, vielleicht aber geschieht das erst im nächsten Jahr um diese Zeit. Also heißt es für uns, sich fertig machen zur baldigen Abreise oder sich einrichten auf einen noch recht langen Aufenthalt. Im übrigen muß ich sagen, daß unsere Helfer, nicht nur hier im Küstengebiete, sondern auch im Inlande, trotzdem ich ihnen garnichts geben kann, doch noch treulich Sonntags wie auch bei sonstigen Gelegenheiten Gottesdienste halten und auch hier und da Katechumenen unterrichten. Im Inlande, hörte ich, haben die Schotten sich unserer Leute angenommen, injotern sie auf allen Stationen wenigstens, soweit mir bekannt ist, im Benalande, Lupembe, Jacobi, Kibugala, Ilembula, Emmaberg usw. Lehrer eingesetzt haben, die mit unsern Helfern zusammen Hand in Hand arbeiten. Ein europäischer Missionar von den Schotten reist ab und zu im Lande umher und besorgt die Amtshandlungen, die in den Gemeinden zu erledigen sind. Zum größten Teil sind auf solchen Plätzen, auf denen Helfer arbeiten, die Leute, die sich von dort fortbegeben hatten, zurückgekehrt und wohnen dort wieder. Taufbewerber soll es auf den meisten Stationen eine große Anzahl geben. In all dieser gegenwärtigen Not haben wir nun doch noch die große Freude, wahrnehmen zu können, daß unsere Arbeit in dem Herrn nicht vergeblich gewesen ist, sondern daß sie Bestand hat und noch tüchtig nachwirkt, obwohl wir nun so garnichts dabei tun können." Ausgewiesen sind nicht nur die Mitglieder der Berliner Mission, sondern auch sämtliche Leipziger Missionare aus Kilimandjaro und Meru und sämtliche Bielefelder aus Usambara mit Ausnahme von Gleithin Wuga, dessen seit vielen Jahren gelähmte Frau nicht transportiert werden kann; aber auch er darf nur als Privatmann im Lande leben. Selbst der katholische Bischof Munch in Tanga, der als Elsässer sogar Franzose ist, wurde von dem gleichen Schicksal betroffen. Das Verfahren läßt an Gründlichkeit und Rücksichtslosigkeit nichts zu wünschen übrig. Die Berliner Mission ist mit der Burenmission, die in vieler Hinsicht nach ähnlichen Grundsätzen arbeitet, in Verbindung getreten, und diese wird die Gemeinden im Nyasagebiet übernehmen. Man hofft, daß für die Küstenstation der Berliner Mission eine amerikanische oder skandinavische Mission eintreten wird.

Wie das Geld im Mittelalter aufkam.

Mit der antiken Kultur, die in den Stürmen der Völkerwanderung zusammenbrach, ist auch die hochentwickelte Geldwirtschaft des Altertums zugrunde gegangen. Es bedurfte langer Jahrhunderte, bevor neue Formen des Geldverkehrs in Aufnahme kamen. Diese „dunklen Zeiten" des frühen Mittelalters, in denen die Grundlagen für eine neue abendländische Zivilisation geschaffen wurden, treten in einer großzügigen Darstellung vor uns, die der Münchener Historiker, Prof. A. Hellmann, in der bei F. A. Perthes in Gotha erscheinenden Weltgeschichte in gemeinverständlicher Darstellung unter dem Titel „Das Mittelalter bis zum Ausgang der Kreuzzüge" darbietet. Im Zusammenhang mit dem Neuaufblühen des Handelsverkehrs im 11. Jahrhundert wurde auch das Geldwesen nach neuen bequemeren Tauschmitteln suchen. Bisher war Metallgeld nur in sehr geringem Maße vorhanden gewesen; es wurden daher wenig Münzen geprägt, und auch die Menge des weiter verwerteten römischen Silbergeldes war gering. Deshalb nahm in der Wirtschaft des Mittelalters bis zu diesem Zeitpunkt der Tausch die Hauptrolle ein. Doch wurde das Verlangen nach dem Geldverkehr allmählich immer dringlicher, und man schuf daher zunächst alle möglichen Geldsurrogate. So wurden Stoffstücke von genau abgewogener Größe als Zahlungsmittel verwendet. Die Friesen benutzten den Friesk, einen dicken Wollstoff, und eine Elle dieses Friesstoffes wurde zum Silberwert in ein gewisses Verhältnis gesetzt. Bei den Böhmen fand der jüdische Schriftsteller Ibrahim Ibn Jakub um die Mitte des 10. Jahrhunderts die „Leinwandmark" als Geldersatz. Er berichtet, man habe hier ganze Kisten voll kleiner, dünn gewogener Tüchelchen, die eigentlich zu nichts taugten, aber von allen als Geld angenommen wurden. Aehnlich wurde nach dem Zeugnis der Chronik des Helmold bei den Slawen in Pommern, Mecklenburg usw. Leinwand als Geld benutzt. Mit dem 11. Jahrhundert aber kam nun in zunehmendem Maße gemünztes Geld auf. „Wenn nicht alles täuscht," schreibt Hellmann, „so sind zwei Länder vor allem an der beginnenden Umwälzung von der Naturalwirtschaft zur Geldwirtschaft beteiligt gewesen: England und Sachsen. England zeigt sich von Anfang an dem Kontinent in seinem Münzwesen überlegen; das Gepräge ist hier sorgfältiger, das Recht zu Münzen nicht unter zahlreiche Feudalherren zersplittert, die es nur zu ihrem eigenen Vorteil ausnutzen. Schon in angelsächsischer Zeit finden wir Ansätze der Geldwirtschaft; regelrechte Steuern, wie sie in solcher Art das Festland nicht kennt; bereits kommt es vor, daß die Einwohner einer größeren Ansiedlung von den königlichen Beamten die Gefälle gegen eine feste Summe pachten." Jedenfalls war England damals das münzenreichste Land, das wir kennen. So sind uns von den Königen Aethelred und Knut (978—1035) mehr Münzen erhalten, als von allen Angehörigen der merowingischen Dynastie zusammen. Man darf annehmen, daß dieser Reichtum an edlem Metall aus dem Orient nach England kam, denn das Silbergeld der Kalifen wanderte auf dem alten Handelsweg durch Osteuropa in großen Mengen nach Skandinavien, um zuletzt in England umgemünzt zu werden. Der Ausgangspunkt für den Geldverkehr in Deutschland aber wurde Sachsen. Denn dies Land besaß einen unerschöpflichen Vorrat in den Gruben des Rammelsberges bei Goslar, die seit etwa 970 ausgebeutet wurden. Das war die weitaus ergiebigste Silberader, über die das Abendland in den nächsten Jahrhunderten verfügte. Der Grund nun dafür, daß gerade von England und Sachsen der Geldverkehr ausging, ist darin zu suchen, daß beide Länder arm an Eisen waren. Sachsen besaß von diesem notwendigsten Metall so wenig, daß noch unter Otto dem Großen die sächsischen Heere nicht mit Helmen, sondern in Strohhüten ausrückten, und für den englischen Eisenmangel spricht eine Verordnung der angelsächsischen Gesetzgebung, nach der die Eisenteile am Pflug über Nacht zur Vorsicht abgenommen werden mußten. Der Fortschritt der Wirtschaftstechnik beanspruchte größere Eisenmengen, wie denn damals das Beschlagen der Räder mit Eisenreifen aufkam und als eine besondere Neuerung bestaunt wurde; in erster Linie aber erhöhte die Vervollkommnung der Rüstungen in der Rittergeit den Verbrauch von Eisen. Länder, die über dies wichtige Metall nicht verfügten, mußten es sich zu verschaffen suchen, und so wurde denn Silber gegen Eisen eingetauscht. Das Edelmetall wurde mehr und mehr in Münze ausgeprägt, und mit der Zunahme des Geldes begann nun das Zeitalter der Geldwirtschaft, in dem wir noch heute leben.

Vermischtes.

Philatelistisches aus Spa. Wenigstens die Briefmarkensammler werden von der Konferenz in Spa eine Freude haben. Wie in einem englischen Blatt mitgeteilt wird, tragen Postkarten, die von dort abgeschickt wurden, an dem äußeren Rande des gewöhnlichen Briefstempels die Zusatzworte „Conférence Diplomatique" und an dem inneren Rande die Worte „Diplomatische Conferentie". Eine Ansichtspostkarte von Spa mit dem belgischen Stempel, die diesen Aufdruck sowie den Namen der Stadt und das Datum deutlich zeigt, dürfte von Philatelisten viel gesucht werden und bald einen hohen Seltenheitswert erlangen.

Der „Großvater" des Frankenwaldes vom Sturm gefällt. Die stärkste Tanne des Frankenwaldes, die bisher im Forstamte Geroldsgrün-Süd stand, war unter dem Namen des „Großvater" weit und breit bekannt. Der gewaltige Riese, der bereits im Jahre 1900 durch einen Blitzstrahl gespalten war, umfaßte einen Inhalt von 36 Kubikmeter und konnte auf ein Alter von 380 Jahren zurückblicken. Nun ist der „Großvater", wie im „St. Hubertus" mitgeteilt wird, dem jüngsten Orkan zum Opfer gefallen. Nur noch ein Stumpf von etwa 2 Meter Höhe legt Zeugnis ab von der ehemaligen Pracht und Größe dieses Waldesriesen.

Wie das Kriegsmaterial vernichtet wird. Ungeheure Mengen von Kriegsmaterial sind nach dem Friedensschluß vernichtet worden, nicht nur bei uns, sondern auch hauptsächlich in Frankreich, wo die von den Ententeheeren aufgestapelten, nunmehr nutzlos gewordenen Munitionsmassen lagerten. Wie diese Vernichtung vor sich geht, darüber unterrichtet ein Artikel in der „Daily Mail". „Etwa eine halbe Million Tonnen Munition sind bisher zur Vernichtung verkauft worden," heißt es da. „Zahlreiche Fabriken, die während des Krieges Granaten herstellten, machen sie nun wieder unbrauchbar, und andere Fabriken sind für diese Zwecke eingerichtet worden. Man geht dabei mit großer Vorsicht zu Werke, und in den wenigen Fällen, in denen in Frankreich wie bei uns Menschenleben dabei zu Grunde gingen, ist dies großem Leichtsinn und der Nichtbeachtung der Vorschriften zuzuschreiben. Ebenso viel Arbeit und Geschicklichkeit, wie aufgewendet wurden, um die Munition zu erzeugen, müssen nun an ihrer Zerstörung gesetzt werden. Bei dieser Vernichtung von Kriegsmaterial handelt es sich um Kriegswerkzeuge aller Art, wie sie seit 1914 eingeführt worden sind. Da sind große und kleine Handgranaten, Granaten von den Dreipfündern bis zu den 15zölligen, die über eine halbe Tonne wiegen, Bomben, Flammenwerfer usw. — alles findet seinen Weg in die Zerstörungsfabriken. Hunderttausende von Granaten, die die Fabrik, in der sie hergestellt wurden, niemals verlassen haben, werden jetzt in derselben Fabrik vernichtet und zwar von denselben Leuten, die sie ein't gefüllt haben. Alles, was noch einen Handelswert hat, wird gerettet und wieder verwertet. Trotzdem sind die Verluste natürlich riesengroß. Man nehme z. B. die 18pfündigen Granaten. Um ein Hundert herzustellen, wurde rund eine Tonne Stahl verbraucht. Dazu kamen noch die Kosten für Arbeitslöhne, Transport, Maschinen usw., sodaß man die für 100 dieser Granaten ausgegebene Summe auf 500 Pfund berechnet hat. Wenn man aber nun die Kosten der Unbrauchbarmachung dieser Granaten in Anschlag bringt, so bleiben an wieder zu verwertendem Material von 100 Stück Stoffe für nicht mehr als 5 Pfund übrig. Kordit, das rauchschwache Schießpulver, hat gegenwärtig gar keinen Handelswert mehr und wird verbrannt. Aber sonst wird alles nach Möglichkeit verwertet. Das Kupfer an den Granaten und das Messing an den Zündern und den Patronenhülsen sind am wertvollsten. Dann kommt der gerettete Stahl, das Blei der Kugeln und das Kolofonium. Auch kleinere Mengen von Zink, Aluminium und Antimon werden wieder verwendet. Man rechnet damit, daß es noch mindestens zwei Jahre dauern wird, bevor all die überflüssige Munition vernichtet ist."

SLUB
Wir führen Wissen.